

NEUE BRUCHSTÜCKE EINER MITTELHOCHDEUTSCHEN LIEDERHANDSCHRIFT.

Von Carl von Kraus.

Dank der Güte des Kollegen Leidinger, der mir den interessanten Fund zur Veröffentlichung übergab, bin ich in der Lage, einige Lieder Walthers und Pseudo-Reimars in bisher unbekannter Überlieferung vorzulegen. Die Autorschaft war schon von Leidinger bestimmt worden.

Die Handschrift, deren trauriger Überrest ein Pergamentdoppelblatt von zierlichem Format und ebenso zierlichergedrängter Schrift aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts ist, wurde der Staatsbibliothek von einem Privaten zur Bestimmung übergeben. Leidinger ist bemüht, das Blatt für die Bibliothek zu erwerben.

Die Größe der Seite ist 11 cm Breite, 15 cm Höhe. Rubrizierte feine Tintenlinien grenzen die Schrift rechts und links ab; ebenso befinden sich unter jeder Schriftzeile horizontale Linien. Der Schriftspiegel hat 7.5 cm Breite, 11.5 cm Höhe. Auf der rechten Seite schießen trotz der Vertikallinie oft 2—3 Buchstaben über. Jede Seite enthält 26 Zeilen. Das Blatt ist das äußerste einer Lage: auf seiner letzten Seite befindet sich unten die Lagenbezeichnung *iiii*.

Unser Bruchstück gehört zu keiner der bisher aus Fragmenten bekannten Handschriften. Ich nenne es G. Sollten weitere Blätter gefunden werden, so würde ich dieselbe Unterscheidung durch Exponenten mit römischen Ziffern vorschlagen wie ich sie bei U und w in der letzten Ausgabe von Lachmanns Walther angewendet habe.

Die Orthographie ist bayerisch. Einige Schreibungen fallen heraus: das *i* in *schuldin* 1v 7, *holdir* 1r 18; *dihainer* 1v 13; *wer* (= *wære*) 2v 15; das Unterbleiben der Diphthongierung in *vf* 1r 5. 6; *bi* 2r 3; *i* für *ie* in *wi* und *di*, öfter; *mach* (= *mac*) 1r 26;

2^v 11. 26; *vertrvech* 1^v 2; *gnvech* das. 3; *for* (= *vor*) 2^v 9; ¹⁾ 1. Pers. Sg. Ind. Präs. *ich geb* 2^v 18; 3. Pers. Plur. Ind. Präs. *versinnē* 1^r 21; *entrostē* 1^v 22; *bechennē* das. 26; 3. Pers. Sg. Ind. Präs. *sieht* 1^r 9. Sie stammen wohl aus der Vorlage.

Die übrige Einrichtung zeigt der folgende buchstabengetreue Abdruck, in dem auch die Striche über dem *i* nach dem Gebrauch des Schreibers gesetzt sind oder fehlen und gelegentliche Versehen bezüglich der Abtrennung der Verse wiedergegeben werden.

- bl. 1^r tægeleichen vert! daz ich svft ertoret bín! Anmei 1 (L. 90, 24)
ner zvcht vñ mír daz níem wert! mit den ge
trewen alten sítē! íft man zvder werld nv ver
sníten! ere vñ gvet hat lvtzel íem! wan d' vbel
D 5 tvet! Daz di man als vbel tvnt! daz íft gar 2 (L. 90, 31)
der weibe schvlt daz íft also! da ir mvēt vf ere stvnt!
da was dí werlt vf ir gnade vro! hey wi wol
man ín do sprach! do man dí fvege an ín sach!
nv fieht man wol daz man ir hvldē mīt vngefveg
L 10 erwerben sol! Lat mích zv den vrevden gan! 3 (L. 91, 1)
daz selb íft meín maíste chlage! so ich ie mer zvchte
han! so ich ie múnner werdicheit beíage! si fwach
ent wol gezogen leíp! íft si eín wol gemachet
weíp! we daz síz tvnt wí sít si so gedigen! an
M 15 Mínnēchleíchez || den div ere stvnt. 4 (L. 49, 25)
vrevweleín! got der geb díe hevte gvet! des
het ich willechleichen mvēt! waz mag ich dir ge
sagn me! wan daz díe níem holdir íft! owe da
S von íft mír so we! Sí verwazzent mích daz ich 5 (L. 49, 31)
20 so níder wende meínē mínne sach! dazs ot nícht
verfínnē sich! waz lieb seí des habn vndanch!
si getraf di liebe níe! dí da nach dem gvete vñ nach
b schœne múnnet! we wí múnnet dí! Beí der schœn 6 (L. 50, 1)
íft dícke haz! zv der schœn seí níem zegach! ía ge
25 vellest dv mír baz! dí schone get der liebe nach! liebe
machet schone weíp! des mach dí schœne nícht ge

5. die (am Rande schwarz vorgeschriebenen) Initialen durchwegs rot.
6. íft schwarz übergeschrieben über durchstrichenem ich. 13. vor gezogen
ist geno gestrichen.

¹⁾ Wohl umgekehrte Schreibung, weil *für* als *vor* geschrieben wurde.

- bl. 1^v i tvn! si machet selten leip. Ich vertrag als ich ver 7 (L. 50, 7)
trvech! vñ als ich immer wil vertragen! dv bist
schœn vñ haft gnvech! waz mv gens icht anders von
dir sagen! ich bin dir von hertzn holt! vñ minne
5 dein glefin vingerlein fvr einer chvniginne golt!
- h Haft tv trew vñ stætichaît! so bin ich des on angeft 8 (L. 50, 13)
gar! daz mir immer hertznlait! von deinē schvldin
wider var! haft aber dv d' zwaier nîcht! son mvez
zeft dv nimm' werden mein! owe des ob daz geschiht!
- C 10 Chvm ich wider an mein vrevde als e! 9 (MF. 185, 6)
daz ist den senden allen gvet! niemen ist von
sorgen also we! wil er ich mach in wol gemvet
ist ab' er an vrevden so verzagt! daz er dihaîner
- h bvez gert! ian rvech ich ob er imm' chlagt! Horet 10 (MF. 185, 13)
15 waz ich zv der bvezze tv! daz ich mit zovber nîcht
envar! minnenchleichev wort sprich ich dar zv!
den besten willen streich ich dar! lachen vñ sînge
mvez ich habn! daz fvmft ist minnēchlicher troft!
- I so chan ich senden siechen labn! Ich wil mit 11 (MF. 184, 38)
20 den hohgemveten sein! man ist vnvro da ich è
was! da entrostent chlaîne vogelein! da en
troften blvemen! lovp! vñ ovch daz gras! also
iæmerleich sînt da dî iar! daz ich mich vnder
den ovgen rampf vñ sprach nv get v̇z grawe
- a 25 har! Als vn lange vro wart ich nie! daz fold 12 (MF. 185, 20)
geschehn! nv ist ez geschehn mich bechennē doch
- * * *
- bl. 2^r D Die schamelosen liezzen si mich on not! so 13 (L. 64, 4)
hiet ich weder haz noch neit! nv mvez ich
bî in gen als mir dî zvcht gebot! nv habn in lafter
vñ streit! da zvcht gebietē moht owe da schvef
- 5 siz also! daz tavsent werten aînē vngefvengen
man! vntz er so schœn sich versan! ovch mvest
- S er sich versinnē so vil was der gefvegen da! Sî 14 (L. 63, 32)
vragent vñ vragent laider allzevil! von meî
ner vrowen wer sî seî! daz mv et mich so da
- 10 ichs in allen nennē wil! vñ lazen mich doch
danne vreî! gnad vñ vñgenade dî zwene

namen! hat mein vrowe bede si sint vngleich!
 d' aine ist arm der ander reich! der mich des
 reichen irre! der mvez sich des armē schamē!

I 15 Ich wil der gveten nicht vergezzen noch ensol!
 dí mir so vil gedanchen ním! dí weil ich fínge
 so vünd ich immer wol! ein newez lop daz ir ge
 zimet! nem ditz lob so lob ich danne me! ez
 tvet wol in den ovgen daz man si siht! daz man

15 (L. 64, 22)

20 ir tvgnt giht! daz tvet in den oren wol! so wol
 f ir des! vñ owe mir we! Swie wol dív
 haide in mangerhande stat! so mvez ich doch
 dem walde íehn! dvrch daz er also vil der gv
 ten dinge hat! des ist dem walde baz geschehn!

16 (L. 64, 13)

25 owol dir svmer also manger hofschait! svmer
 daz ich immer lobe deine tage! trost nv tröfte
 bl. 2v meine chlage! ich sag dir waz mir wirret! daz
 i mir ist lieb dem bín ich laít! Ich han di mære
 dvrch dí oren mein vernomē! zetal vntz in
 daz hertz mein! mein bot ist mir mít brahten

17 (L. 64, 13)

5 sorgen wider chomē. daz wirt an meinē vrev
 den scheín! nv sagn me von minne wí vil gvet
 si seí! des gelovb ich nicht wan allez daz ich
 wil! ir lop hat von mir endes zil! daz was
 ir íe mít trewen! nach got fvr allen dingē beí!

w 10 West ich wa man vrevden
 phlæge! da fver ich hín ich mach hie nicht
 gelebn! daz mein travrē da gelæge! dem wold
 ich vil schier ein ende gebn! ê daz ich dí leng
 also mít sorgen lebte! ich stvrbe e gerner dan

18 (MF. 182, 34)

w 15 ich wer vnvro! Wíl aber íem gveter lachen!
 der so wnnēchleich seí gemvet! der vns chvnde
 vro gemachen! dem vergvltez got vñ wære
 gvet! sol mein vrevd also zergan! son geb ich

19 (MF. 183, 3)

n nicht dar vmb fwaz ich her gelebt han! Nieme
 20 spreche mir zelaíde! wes mein tvmbes hertz
 vrewē sich! wil er daz ich in beschaide! schon
 vñ wnnenchleichen daz tven ich! mir ist liebe

20 (MF. 183, 9)

10. nach vrevden ist der Rest der Zeile leer. 18. geb] e auf Lock,
 aber deutlich.

zu den Worten der folgenden Strophe *nû muoz ich von in gân* als *sô lânt si mich* BC. Auch ist es wahrscheinlicher, daß *mir* in der zweiten Strophe (6) von aG zugesetzt wurde, als daß es von BC sowohl wie von E ausgelassen worden wäre. Die Voranstellung des Zahlwortes (9) wirkt lebendiger, als wenn das syntaktisch vulgärere *das* (so aG) vorausgeht, das überdies dieser Zeile einen Auftakt gibt, den die anderen entsprechenden nicht haben. Der Zusatz eines Wörtchens (*vil a, so G* 10) mag auf die Quelle zurückgehn, die vielleicht *sô* bot. Schließlich scheint das *er* (11) aus *et* von der Vorlage verlesen zu sein, worauf das Auseinandergehn der Lesarten und das *ouch* in G deuten; vgl. *daz muoz eht alsô sîn* 64, 37.

Der Gewinn, den G bringt, beruht also darin, daß sie uns für Strophe I und II die Individualfehler der guten Handschrift a erkennen läßt und daß sie für III und IV an die Stelle von a tritt. Lachmanns Text gewinnt daher an Sicherheit und wird gelegentlich auch gebessert. So ergeben sich in Strophe I und II als Fehler von a: das fehlende *in* (34), *dar nach* (35), *die* im Auftakt (37), *liesz* (7),¹⁾ *sehst do* (8). Die von Lachmann angenommene Lesart von a erhält eine Stütze bei *die* (37)²⁾ durch *si* G. In Strophe III und IV gewährt G die Entscheidung zwischen BC und E. Sie sichert also *wil* (22) gegen Lachmanns und der übrigen Herausgeber aus E genommenes *mac*, stützt die Verwendung von *lop* als Neutrum (25) wie in E, gibt den in E fehlenden Versen 28. 29 die Gewähr der Echtheit, erweist gegen Lachmann und die andern Herausgeber das *und* in BC (30) als ursprünglich, schenkt uns den Eingangsvers von Strophe IV in der echten Gestalt,³⁾ bekräftigt Lachmanns Verwerfung von *varwe* E statt *dinge* BC (15); auch erweist sie, mit der Verbesserung *hövescheit* statt *hochgezit* E,⁴⁾ die Echtheit der in BC fehlenden Worte (17), stützt die von Lachmann dem Vers 19 gegebene Fassung gegen Wackernagel, Pfeiffer, Michels, zeigt, daß *ouch* in E (19) zu streichen und daß auch *uf gnade* in BC

¹⁾ So Wa(ckernagel).

²⁾ Wo Wa., Pf(eiffer), Pa(ul), Wi(lmanns) *und* setzen.

³⁾ Die alle Herausgeber verfehlt haben.

⁴⁾ Wofür Grimm bei Lachmann die der Bedeutung nach unmögliche Konjektur *arebeit* bietet, Wa., Pf. das häßliche *emzicheit*. — *sus getaner* E statt *also manger* G ist wohl besser, denn *manger* dürfte aus *manicvalter* (13) bezogen sein.

(20) ein Zusatz ist, hinter dem man nicht irgend etwas Echtes zu suchen braucht, und sie gibt endlich mit der ursprünglichen Fassung zugleich eine einfache Erklärung für das Auseinandergehen von BC und E in der Schlußzeile des ganzen Liedes, das Lachmann nach dem Grundsatz von der Bevorzugung der *lectio difficilior* dazu verleitet hat, die ganze Strophe der Frau in den Mund zu legen, worin ihm außer Pfeiffer alle Herausgeber gefolgt sind.¹⁾

Keinen Gewinn dagegen bedeutet der Zuwachs, den G mit ihrer Strophe 17 bringt. An sich wäre es durchaus möglich, daß G allein eine weitere Waltherstrophe bewahrt hätte, so gut wie es echte Lesarten bewahrt hat: a, mit der sie verwandt ist, könnte außer Str. III. IV auch eine fünfte übergangen (oder in ihrer Vorlage nicht mehr vorgefunden) haben; und ähnlich könnte man das Fehlen in E erklären, da dieser Handschrift ja auch die Strophe I fehlt.

Aber bei näherer Betrachtung des Inhalts schwindet jede Möglichkeit, 17 G Walthers Lied anzureihen. In normalisierter Form und mit abgesetzten Versen lautet die Strophe:

Ich hân diu mære durch diu ôren mîn vernomen
 zetal unz in daz herze mîn.
 mîn bote ist mir mit brâhten sorgen wider komen.
 daz wirt an mînen vreuden schîn.
 5 nû sagen mê von minne wie vil guot si sî:
 des geloube ich niht wan allez daz ich wil.
 ir lop hât von mir endes zil.
 daz was ir ie mit triuwen
 nâch gote vor (G fur) allen dingen bî.

Die ganze Strophe ist sichtlich eine Erklärung der letzten Worte von Walthers Lied: *daz mir ist liep, dem bin ich leit*. Aber auch nur dieser, denn mit dem ganzen Inhalt von Str. III ist sie unvereinbar: *die wile ich singen wil, sô vinde ich iemer wol ein niuwez lop daz ir gezimt* kann keine Fortsetzung haben wie Vers 7: *ir lop hât von mir endes zil*.²⁾ Der Eingang erinnert

¹⁾ Sonst behält La.s Text auch noch Recht gegenüber *gefragent* (32); *mir* (6); *hundert* (9); *vil* (10); *dô muose er sich* (11); und wohl auch in V. 24, alles in Wa.'s Text.

²⁾ Das bleibt auch bestehen, wenn man *ir* in den Versen 7. 8 auf die *minne* statt auf die Geliebte beziehen wollte; denn beides liefe ja auf eines hinaus.

mehr an Morungen (s. MF. 125, 23. 33) als an Walther. Die fünfte Zeile dagegen benutzt diesen: *der wären minne giht si ganzer stætekeit, wie guot si sî* (67, 26f.), aber in einer Weise, wie Walther dieses Lied (das eines seiner letzten sein muß!) gewiß nie parodiert hätte. — Der Verfasser der Strophe dürfte derselbe sein, der die sinnvollen Abweichungen in G I—IV geschaffen hat, denn der Adhortativ *nû sagen* (5) erinnert an den Adhortativ *nû haben* (64, 7) für *ich lâze* (*liesz a*) der übrigen Handschriften, und die durch den Fehler *walde* statt *velde* veranlaßte Umdichtung der vorhergehenden Zeile (64, 15) sowie der Ersatz von *noch* durch *des* (16) ist nicht ungeschickt, wenn man *jehen* in der auch sonst bekannten Ausdrucksweise als gleichbedeutend mit *des siges jehen* faßt.

Es verbleiben noch die Fragen nach der Zusammengehörigkeit der vier echten Strophen sowie nach ihrer Reihung in den Handschriften und im Original. Diese Fragen stehn miteinander in engster Verbindung; denn der Zusammenhang ist hier besonders schwer zu erkennen und die Anordnung der Strophen in den Handschriften von einer zunächst verwirrenden Mannigfaltigkeit. Das eine zeigt sich in dem Verhalten der Herausgeber: Lachmann (Pfeiffer) trennen I. II von III. IV, wobei L. III. IV als Wechsel faßt, Paul trennt gleichfalls, stellt aber die Strophen III. IV mit dem vermeintlichen Wechsel voran, ebenso Michels („der Zusammenhang würde gewinnen, wenn man sie vor die beiden ersten stellte“), und Wackernagel sondert sogar alle vier Strophen voneinander ab. Das andere, die Mannigfaltigkeit in der Reihung der Handschriften, zeigt die unten folgende Tabelle. Es empfiehlt sich daher nicht, von dieser den Ausgang zu nehmen: die Interpretation muß hier vorangehn und die ursprüngliche Anordnung ermitteln. Erst dann ist zu untersuchen, auf welchem Wege die verschiedenen Ordnungen oder Unordnungen in den einzelnen Handschriften wohl zustande gekommen sein mögen.

Wenn man die vier Strophen als eine Einheit betrachtet, so verfolgt Walther mit diesem Liede eine doppelte Absicht: er will die *schamelösen*, die ihn schon wiederum (*aber* 63, 32) mit ihren indiskreten Fragen nach dem Namen der Geliebten quälen, abfertigen und, indem er das tut, zugleich sie selbst ob ihrer Härte mahnen und dabei doch der Fortdauer seiner Liebe versichern. Dieses Doppelthema wird in der Strophe 63, 32 deutlich

angekündigt; sie ist daher mit Lachmann an den Anfang zu stellen.¹⁾

I. Die zudringlichen Frager und die *frowe* des Dichters nennen sofort die beiden ersten Verse und obendrein weist das *aber* darauf hin, daß seine Geduld schon zum zweitenmal auf eine solche Probe gestellt wird.²⁾ Das erstemal hatte es ihn schon *betráget* (98, 29): jetzt *müet* es ihn. Daher will er, um Ruhe zu haben, sie allen nennen. Zwei *namen* führt sie: *genáde* und *ungenáde*, d. h. sie ist gnädig und ungnädig zugleich.³⁾ Wer sie abhält Gnade zu üben, der möge über ihre Ungnade Scham empfinden.⁴⁾

II. Wenn ihn die, die solche Scham nicht empfinden, die also *schamelôs* sind, in Ruhe ließen, dann wäre er vor Verfolgung und Anfeindung bewahrt. So aber bleibt ihm nach dem Gebote des Anstands nichts übrig, als ihnen den Rücken zu kehren und es ihnen zu überlassen, sich gegenseitig zu beschimpfen und zu bekämpfen.⁵⁾ Früher war das freilich anders: da stand ein *ungefüeger* gegen tausend *gefüege*, so daß er zur Einsicht gebracht wurde. — Damit wendet er, wie verkündet, den *schamelôsen* den Rücken. Nunmehr geht er zu seiner *frowe* über.

III (bei Lachmann IV). Sie, die sein ganzes Denken erfüllt, will und soll er nicht vergessen und so gibt er ein *lop* der Geliebten; ihre Schönheit erfreut die Augen, der Preis ihrer Vorzüge die Ohren. Wenn sie dieses Lob gütig aufnimmt (wenn

¹⁾ Wollte man mit 64, 4 beginnen, so wäre von der Geliebten zunächst überhaupt nicht die Rede; auch fehlte jeder Anhalt, wer unter den *schamelôsen* im Eingang eigentlich zu verstehn sei.

²⁾ Zum erstenmal 98, 26 ff.; aber diese gelindere Abfuhr hat ihnen nicht genügt.

³⁾ *name* bedeutet hier, wie so oft, auch den Begriff selbst, s. *wibes name* oder Reimar 165, 29 (*erkennen*!).

⁴⁾ Das hat eine doppelte Spitze: gegen die neugierigen Frager, die den Dichter zu einer Indiskretion verleiten, deren Folge die *ungenáde* der Geliebten sein muß; und gegen die Geliebte selbst, die es ja in ihrer Hand hat, *genáde* zu üben und sich schämen soll, wenn sie es nicht tut.

⁵⁾ Vgl. die ähnliche Strophe gegen die *schamelôsen*, die ihm im Winter *fröide hânt benomen*, 73, 35. — *strît* (64, 7) von zudringlichen Fragern gebraucht auch Reimar, s. MF. 188, 18 f. 23. Das verstärkt die Annahme, daß Str. II sich auf die Frager in Str. I bezieht.

sie also *genåde* zeigt), wird er sie weiter loben. Heil ihr ob ihrer Schönheit und Vollkommenheit ¹⁾ und weh ihm. ²⁾

IV (bei Lachmann III). Das *wê mir, wê* wird hier erklärt: er ist in beklagenswerter Lage und vertraut dem Sommer, der ihn trösten soll, den Grund seines Kummers an: sie, die ihm so lieb ist, mag ihn nicht leiden.

Bei dieser Reihung der beiden letzten Strophen wird zunächst die *genåde*, die auch in Str. I vorangeht, behandelt; der Schluß von III leitet dann auf die *ungenåde* über, gegen die er den Trost des Sommers erfleht. ³⁾ Lachmanns Auffassung der Str. IV als Frauenstrophe ist unhaltbar: *loben* heißt in der Sprache der Lyrik „im Liede besingen“, und das ist nicht Sache der Frau, sondern Sache des Dichters, der hier den Sommer preist wie er zuvor (51, 29 ff.) den Mai gepriesen hat. Auch geht bei der Auffassung dieser letzten Strophen als eines Wechsels jeder Zusammenhang mit dem Thema *genåde* — *ungenåde* und daher mit den Strophen I. II verloren, sodaß nichts übrig bleibt als das Lied, wie Lachmann denn auch tut, in zwei Teile zu zerreißen.

Schon die Schreiber haben den Zusammenhang nicht erkannt. Ihre mannigfachen Anordnungen zeigt die folgende Tabelle: ⁴⁾

meine Reihung	Lach- mann	G	B	C		E	a
I	I	14 (II)	98 (II)	—	232 (III)	—	13 Rubin (I)
II	II	13 (I)	84 (I)	218 ¹ (I).	233 ² (IV)	162 (I)	14 Rubin (II)
III	IV	15 (III)	99 (III)	—	231 (II)	164 (III)	—
IV	III	16 (IV)	100 (IV)	—	230 (I)	163 (II)	—
[V]	—	17 (V)	—	—	—	—	—

¹⁾ Das ist in anderem Sinne auch als ihre *genåde* zu verstehen, vgl. *vol der genâden* = „gratia plena“ im Englischen Gruß.

²⁾ Ob ihrer *ungenåde*.

³⁾ Zum Motiv vgl. Reimar 188, 31 *Mir sol ein sumer noch sîn zît ze herzen niemer nâhe gân, sît ich sô grözer leide pflige*; s. auch Reimar 167, 31 ff.

⁴⁾ Die Zahlen in runden Klammern bezeichnen, die wievielte Strophe die betreffende nach der Reihung der jeweiligen Handschrift ist. Fette Zahlen machen die Übereinstimmung mit meiner Anordnung kenntlich.

Daraus ergibt sich folgendes:

1. BC¹ stimmen darin überein, daß sie die Str. II isoliert voranstellen und erst nach mehreren zwischengeschobenen Liedern die übrigen Strophen folgen lassen (Sprung).

2. B reiht, vom Sprung abgesehen, genau wie G (II. I. III. IV).

3. C teilt zwar den Sprung mit B, hat aber, wenn man den Sprung vernachlässigt, die Anordnung II. IV. III. I. II, d. h. es trifft in der Anordnung mit E (II. IV. III) + a (I. II) zusammen. C ist also bezüglich der Anordnung eine Mischhandschrift, was ja auch daraus hervorgeht, daß sie die Strophe II zweimal überliefert. Und sie dreht, wenn man die isolierte Strophe außer Spiel läßt, die Reihenfolge in BG (II. I. III. IV) einfach um (IV. III. I. II).

4. Eine Bestätigung für die von Lachmann und mir gewählte Reihenfolge I. II liefern C²a, für III. IV zeugen BG.

Der ganze Tatbestand ist ein neuer Beweis für den alten Satz, daß der Text der Strophen öfter eine andere Vorgeschichte hat als ihre Anordnung. Man kann das auf verschiedene Weise erklären, am einfachsten wohl so, daß es neben der Vorlage, aus der der Schreiber den Text bezog, nicht selten ein Register gab, das auf einer anders ordnenden Handschrift beruhte und zur Kontrolle diente.¹⁾ Wenn solche Register, wie anzunehmen, aus Zetteln erwachsen waren, deren jeder einen einzelnen Strophenanfang verzeichnete, so konnten diese Zettel leicht mehr oder weniger durcheinander geraten. Damit würde sich ein Fall, wie ihn C hier bietet, nämlich Umkehrung der Reihenfolge II. I. III. IV in IV. III. I. II, oder ein weiterer wie die Absprengung von Str. II in *BC¹, ohne weiteres erklären, während sie bei Annahme einer zweiten, auf einer Seite voll ausgeschriebenen Textvorlage unerklärlich blieben.²⁾

Angewendet auf den vorliegenden Fall würde sich also die Vorgeschichte in folgender Weise erklären. Es gab zwei Register³⁾

¹⁾ Aus solchen Registern hat z. B. C auch entnommen, daß da oder dort in ihrer Vorlage eine oder mehrere Strophen fehlten und darnach den entsprechenden Raum freigelassen.

²⁾ Die beliebte Annahme von am Rande nachgetragenen Strophen ist in beiden Fällen unmöglich. Auch die falsche Zuweisung an andere Dichter erklärt sich auf die oben angegebene Weise ungezwungen.

³⁾ Der Ausdruck „Register“ vom Standpunkt des Ursprungs genommen. Im einzelnen Fall ist darunter auch die aus dem Register geflossene Anordnung der Strophen in der Vorlage selbst zu verstehen.

tûsent werten einem ungefüegen man,
 unze er schône sich versan 64, 10
 und muose et sich versinnen:
 sô vil was der gefüegen dô.

III Ich wil der guoten niht vergezzen noch ensol 64, 22
 diu mir sô vil gedanke nimt.
 die wîle ich singen wil, sô vinde ich iemer wol
 ein niuwe lop daz ir gezimt. 64, 25
 5 nû habe ir diz für guot: sô lobe ich danne mê.
 ez tuot in den ougen wol daz man si siht:
 und daz man ir vil tugende giht,
 daz tuot wol in den ôren.
 sô wol ir des! und wê mir, wê! 64, 30

IV Swie wol diu heide in manicvalter varwe stât, 64, 13
 sô wil ich doch dem walde jehen
 daz er vil mêre wûnneclîcher dinge hât: 64, 15
 noch ist dem velde baz geschehen.
 5 sô wol dir, sumer, sus getâner hōvescheit!
 sumer, daz ich iemer lobe dîne tage,
 trôst, sô tröeste mîne klage.
 ich sage dir waz mir wirret: 64, 20
 daz mir ist liep, dem bin ich leit.

6. tûsent] daz tausent *G*, daz hundirt *a*. warten eime gefuogen *E*. unge-
 fuegem *B*. 7. vil schone sich *a*, so schön sich *G*, sich schone *E*. 8 *fehlt E*.
 ouch muest er sich *G*, do muose er sich *a*, und muose sich *BC*. müese *C*².
 9. der ungefüegen *C*². da *G*.

III = 99 *B*, 231 [238] *C*, 164 *E*, 15 *G*. wil *BCG*, mac *E*. 2. ge-
 dænke *B*, gedanken *G*. 3. singen wil] singe *G*. singen wil ich vinden
 immer *E*. 4. ein newez *G*, ainen nûwen *BC*. daz *EG*, der *BC*. 5. Nem
 ditz lob so *G*. dis vûr guot *C*, dis ver guot *B*, daz für guot *E*. 6. wol *vor*
 in *G*. 7. 8 *fehlen E*. 7. und *fehlt G*. vil tugenden *B*, tugnt *G*. 8. wol
nach oren *G*. 9. und we *BC*, und owe *G*, so we *E*.

IV = 100 *B*, 230 [237] *C*, 163 *E*, 16 *G*. Swie *BCG*, Wie *E*. diu
 haide in mangerhande stat *G*, dú haide in maniger varwe st. *BC*, der haide
 ir manicvalte varwe st. *E*. 2. wil *BCE*, muez *G*. 3. Durch daz er also
 vil der guten dinge *G*. mêre *L*] me *BC*, *fehlt E*. dinge *BCG*, varwe *E*.
 4. noch *E*, so *BC*, des *G*. walde *G*. 5. Owol *G*. sumer *bis* hōvescheit
fehlt BC. sus getaner *E*, also manger *G*. hochgezit *E*. 7. Trost nu tröeste
G, Tröeste mit troste *BC*. ouch *nach* tröeste *E*, *fehlt BCG*. 8. dirs uf
 genade *BC*. 9. daz — dem *G*, der — dem *E*, dú — der *BC*.

Walther 90, 24 bis 91, 8:

Die bedeutendste Abweichung findet sich 91, 6—8, wo G bietet: *Ist si¹⁾ ein wol gemachet wip. Wê daz siz tuont! Wie sint si sô gedigen an den diu êre stuont*, während C liest: *Ezn si ein wol bescheiden wip: Der meine ich niht: Diu schamt sich des, swâ iemer wîbes scham geschikt*. Was G bringt ist sichtlich aus der vorhergehenden Stelle 90, 31 ff. geholt: *Daz die man als übel tuont, Dast gar der wîbe schult... Hie vor do ir muot ûf êre stuont* und zeigt dieselbe, den Frauen und ihrem Dienst wenig geneigte Stimmung, die den Schreiber veranlaßt hat, die letzte Strophe (91, 9 ff.) zu unterdrücken, und die auch in der Zusatzstrophe zu 63, 32 ff. (17 G) zutage tritt. Ich vermute daher hier wie dort denselben Verfasser.

Ebenso sind offenkundige Fehler: *tægeleichen* 24; *nû* fehlt 30; *sach* 36; *ungefueg* 38; *vreden²⁾* 1; *daz selb ist* (ohne *aller*) 2.

Dagegen scheinen mir den Vorzug zu verdienen die folgenden Lesarten: *sus* für *sô gar* 25;³⁾ *an* statt *mit* 26 (auch weil *mit* v. 27 steht); *Ist man zer werlde nû versniten* 28;⁴⁾ *dast* (G *daz ist*) *gar der wîbe schult: daz ist alsô* (vgl. 74, 11 *daz ist ein ende, ez ist alsô* und 14, 7 *dêst alsô*, beide Male ohne *leider*; auch wirkt in C *dast* neben *dêst* im gleichen Vers unschön).

Zweifelhaft bleiben zwei Fälle: *hie vor* C, das in G fehlt, 33;⁵⁾ und *minne* C, *hulde* G 38. Aber C klingt beide Male besser.

Ob G aus einer mit C verwandten Quelle geschöpft hat, läßt sich aus den Abweichungen nicht erkennen, da kein einziger gemeinsamer Fehler vorhanden ist, man müßte denn die zahlreichen Unregelmäßigkeiten des Auftaktes dem Original nicht zutrauen wollen.⁶⁾ Wenn aber meine Vermutung, daß die

¹⁾ Sicherlich bloße Verschreibung für *Izn si*.

²⁾ Statt *vrouen*, der so häufige Fehler, für den ich in der Abhandlung über Morungen S. 15 a 5; 48 a 2 Beispiele gegeben habe, die Jellinek, Beitr. 43, 14 (vgl. 45, 61) zum Teil anders deutet.

³⁾ Sämtliche Herausgeber seit Wackernagel schrieben im Eingang des Verses *deich* statt *daz ich*.

⁴⁾ Womit Wa.'s Umstellung, die Pf. Wi. Mi. angenommen haben, bestätigt wird.

⁵⁾ Wa. hatte es gestrichen.

⁶⁾ Was Wa. hier, wie ja überall, tut. Er sah sich dadurch genötigt, *tegeliche* (24) hinter *ougen* zu stellen (so auch Wi. Mi.), *vil* (30) vor *lützel* zuzusetzen, und *ahî* statt *hei* (35) zu schreiben. Pf. fügt nach *daz* (2) ein

Umdichtung der Verse 6—8 von demselben Autor herrührt, der zu 63, 32 ff. die Strophe 17 G hinzugedichtet hat, richtig ist, dann müßte G auch in unserem Liede auf eine mit C nicht verwandte Vorlage zurückgehn. Dafür könnte man mit einigem Vorbehalt schließlich auch noch anführen, daß zwischen unserem Liede (C 61. 62. 63) und dem Liede 63, 32 ff. (C 218. 230—233) in C über 150 Strophen stehen, während in G der Abstand von der Vorderseite des ersten Blattes bis zur Vorderseite des zweiten Blattes nicht annähernd so viele Strophen unterzubringen gestattet, zumal ein Teil des Raumes hier von Liedern eingenommen ist, die C gar nicht in der Sammlung Waltherscher Lieder überliefert.

Walther 49, 25 bis 50, 18.

Die einzige Handschrift, die stets das Echte bietet, wenn sie mit irgend einer der drei übrigen (von s sehe ich ab) gegen die andern Zeugen übereinstimmt, ist A.¹⁾ So hat sie den ursprünglichen Wortlaut bewahrt in 49, 25 (C, G);²⁾ 26 (EG); 27 (C, G); 29 (CE); 30 (C, E); 31 (C, G); 33 (EG); 50, 2 (E, G); 3 (E, G); 11 (C, G); 16 (CG); 18 (EG). A ist also selbständig und zugleich die ursprünglichste aller Handschriften.

E und G gehören enger zusammen; sie teilen miteinander: das unmetrische *der* nach *got* (26); den Indikativ *versinnen* (33); *min* hinter *werden*³⁾ (18). Auch die Abweichungen in V. 3 darf man wohl hierher stellen; denn *hertzeliebe turet baz* (E) mag über eine Lesart wie etwa *hertzeliebe, du tiurest baz* zu der Fassung in G: *ia gevellest du mir baz* geführt haben.⁴⁾ Jedenfalls scheint der ursprüngliche Text in beiden Fällen verderbt gewesen zu sein, sonst wäre es ein sonderbarer Zufall, daß beide Handschriften denselben klaren Satz so stark verändert hätten.

nû ein. Nichts von alledem wird durch G bestätigt. Ebenso wenig Wa.'s Verwerfung der Strophe 91, 1—8.

¹⁾ Von Orthographischem (*zuo der* 50, 2; *des* 5) abgesehen.

²⁾ Zwischengesetztes Komma bei den Siglen bedeutet, daß die betreffenden Handschriften in verschiedener Weise abweichen, Siglen ohne Komma bezeichnen eine den beiden Handschriften gemeinsame Abweichung.

³⁾ *min* G allerdings erst vom Miniator nachgetragen, aber die einfachste Annahme ist, daß er dieselbe Vorlage hatte wie der Schreiber selbst.

⁴⁾ Oder *ia gevellet du* (= *diu*) *mir baz*.

Schwierig ist die Einordnung von C. Mit G teilt sie die platteren Lesarten *diu schœne gât der liebe nâch* (50, 4) und *von dinen schulden* (16). Auch ist es auffällig, daß in G der Vers 49, 27 fehlt und daß C diesem Vers (und damit auch dem Vers 25) eine ganz abweichende Fassung gibt. Das erklärt sich am leichtesten, wenn C dieselbe Lücke vorfand wie G sie bietet. Andererseits hat C auch Fehler mit E gemeinsam: *sol* statt *mac* (29); auch erklärt sich das Mißverständnis des mitteldeutschen *ich neme* (= *nime*) als *ich nême* (12) aus einem Indikativ Präs. *ich neme*, wie E (und s) tatsächlich schreiben. Schließlich darf man die Tatsache, daß E die Verse der dritten Strophe ganz sinnlos durcheinanderwirft, wohl damit in Verbindung bringen, daß C eben diese Strophe gegen jeden Zusammenhang hinter der folgenden überliefert. Aber man kann C nicht kurzweg der Gruppe EG zuweisen, denn sie teilt nicht deren Fehler *der* (26); *mîn* versetzt (18); s. auch noch 33 und 3. Ebensowenig kann man sie mit E zu einer Untergruppe CE zusammenfassen, denn sie teilt mit G das falsche *von dinen schulden* (16), während E das richtige bietet; und sie stimmt mit G auch V. 4 überein, wo E dem Echten näher steht; s. noch 27. Endlich kann C auch nicht mit G eine Untergruppe gebildet haben, denn sie hat den Fehler *sol* (29) mit E gemeinsam und bringt zwei weitere, die sich aus einer Fassung wie in E am ungezwungensten erklären (12 und die Umstellung der Strophe II). Die Annahme, daß C eine Sondergruppe neben A und neben *EG bildet, aber *E sowohl wie *G gelegentlich zu Rate gezogen hat, scheint mir also, verwickelt wie sie ist, dem verwickelten Tatbestand am besten gerecht zu werden, wenn man nicht der Annahme zufälligen Zusammentreffens in Fehlern mehr Gewicht geben will als nach meiner Erfahrung gegenüber Liederhandschriften ratsam ist. Daß bei diesem Liede in C besondere Verhältnisse vorgelegen haben müssen, lehrt übrigens auch die Stellung, die C dem Lied in ihrer Sammlung gegeben hat. Es steht weder dort, wo man es erwarten müßte, wenn es aus *AC floß (denn A bringt es an späterer Stelle), noch dort, wo es stehn müßte, wenn es aus *CE stammte (denn auch in E folgt es erst später). Es wurde von C also wohl aus *BC bezogen (s. Wilmanns Einl. S. 5 f.). Aber B hat es übergangen: war ihr die Überlieferung zu schlecht? Und hat C deshalb andere Quellen herangezogen, nämlich *E aus der Sammlung *CE und eine *G-Handschrift?

Über Möglichkeiten wird sich hier kaum hinausgelangen lassen.

Den Fehler *da* 29, 36 (denn zu zweisilbigem Auftakt, wie Paul das tut, wird sich kaum jemand entschließen können)¹⁾ teilt nun auch G mit den drei übrigen Handschriften: er gehörte also schon dem Archetypus an. Das eingängliche schlichte Lied wurde offenbar schon frühzeitig 'zerschrieben'.

Wenn meine Beurteilung des Handschriftenverhältnisses richtig ist, dann kann das Echte nur dort zweifelhaft sein, wo A gegen irgend eine Gruppierung der übrigen Handschriften steht. Das ist der Fall bei *nû* statt *dir*²⁾ (29); *nider* (32); *sene* (36); *liep* (3); *schoner* (5); *sine gemacht* (6); *niemer* fehlt (das.); *als ich seiner wile* (8); *din* (14); *iemen* (15); *danne* fehlt (18). In all diesen Fällen ist A sicher schlecht, nur im ersten könnte man zur Not zweifeln. Dagegen verdient A den Vorzug bei *vil* (30) und bei *nim* (12) sowie bezüglich der Wortstellung in Vers 4.

G ist, als Individuum betrachtet, die schlechteste der vier Handschriften. Aber als Sproß der Klasse *EG verhilft sie doch öfter zur Entscheidung und sie lehrt den Mischcharakter von C erkennen. Ohne G bliebe die Wahl zweifelhaft in den beiden Fällen: *mac* — *sol* (29)³⁾; *owê* — *danne ich* (30).⁴⁾ Auch bekräftigt sie immerhin *dir* statt *nu* (29);²⁾ *sô* statt *zuo* (32);⁵⁾ *ich* statt des von Lachmann aus der Lesart in A erschlossenen *ichz* (8);⁶⁾ *nim* statt *neme*, *nême* (12);⁷⁾ *des* statt *din* (14)⁸⁾ und schließlich *mîn* statt *mir* (18).⁹⁾

Der Text ist also nunmehr wohl in folgender Form herzustellen:

¹⁾ Und Pfeiffers Fassung *die dâ nâch guote und nâch der schæne minnent* klingt hart, weil das bedeutungslose *dâ* zu viel Nachdruck erhält.

²⁾ Wackernagel, Pfeiffer *nû*, Lachmann, Wilmanns, Paul *dir*; s. auch Jellinek, Beitr. 43, 5.

³⁾ *mac* Wa. Pf. Jell., *sol* La. Wi. P.

⁴⁾ *owê* Wa. Pf. Jell., *dann ich* La. Wi. P.

⁵⁾ *sô* alle außer Jell., Michels bei Wi.⁴⁾

⁶⁾ *ich* nur Pf. P.

⁷⁾ *næme* nur P.

⁸⁾ *des* La. P., *din* Wa. Pf. Wi.

⁹⁾ *mîn* Pf. Wi., *mir* La. Wa. P.

- I Herzeliebe frowelin, L. 49, 25
 got gebe dir hiute und iemer guot.
 kunde ich baz gedenken dîn,
 des hete ich willeclichen muot.
 5 waz mac ich dir sagen mê,
 wan daz dir nieman holder ist? owê, dâ von ist mir vil wê. 30
- II Sie verwîzent mir daz ich
 sô nidere wende mînen sanc.
 daz si niht versinnent sich
 waz liebe sî, des haben undanc!
 5 sie getraf diu liebe nie, 35
 die nâch dem guote und nâch der schœne minnent, wê wie
[minnent die?]
- III Bî der schœne ist dicke haz: 50, 1
 zer schœne niemen sî ze gâch.
 liebe tuot dem herzen baz:
 der liebe gêt diu schœne nâch.
 5 liebe machet schœne wîp: 5
 desn mac diu schœne niht getuon, sin machet niemer lieben lîp.
- IV Ich vertrage als ich vertruoc 7
 und also ich iemer wil vertragen.
- I = 121 A, 166 [172] C, 58 E, 4 G. Herzeliebe frowe mir C, Minnenschleichez vrowelein G. 2. got der EG. und iemer fehlt G. 3 fehlt G, kunde ich wol gesprechen dir C. 5. mag G, mach A, sol CE. dir CEG, nu A. gesagn G. 6. owê AG, danne ich C. vil A, so G, fehlt C. ist dorûmme ist mir dicke we E.
- II = 122 A, 167 [173] C, 59 E, 5 G. verkerent mir C, verwazzent mich G. 2. so nidere C, so nider G, zuo nider E, nider A. meinen minne sanch G. 3. dazs ot niht G. versinnen EG. 4. minne C. haben sie E. 5. sie E, sin A, si G, die C. 6. die da nach ACEG. der fehlt G. sene A. minnen we E.
- III = 123 A, 169 [175] C, 60 E, 6 G. E mit der Zeilenfolge 1. 4. 3. 2. 5. 6 und unvollkommener nachträglicher Korrektur. 2. zuo der AG, ze der C. sei vor niem G. nieman si zuo schœne gach E. 3. liep A. hertze-liebe turet baz E, ia gevellest du mir baz G. 4. du liebe get der schœne E, dú schœne gat (get G) der liebe CG. 5. liep E. schœne CEG, schoner A. 6. des AEG. si machet CEG, sine gemachet A. niemer CE, selten G, fehlt A. lieben fehlt G.
- IV = 124 A, 168 [174] C, 61 E, 7 G. 2. als ich immer wil EG, als ich zeiner wile A, iemer mere wil C. vertrage A.

dû bist schoene und hâst genuoc:
 waz mugen si mir dâ von gesagen? 10
 5 swaz si sagen, ich bin dir holt,
 und nim din glesin vingerlin für einer küneginne golt.

V Hâst dû triuwe und stætekeit,
 sô bin ich des ân angest gar
 daz mir iemer herzeleit 15
 mit dinem willen widervar.
 5 hâst ab dû der zweier niht,
 son müezest dû mîn niemer werden. owê danne ob daz geschiht.

4. Waz mugens icht anders von dir sagen *G*. 5. swaz si sagen *AE*, swaz si redent *C*, fehlt *G*. Ich bin dir von hertzn holt *G*. 6. nim *A*, neme *E*, nême *C*, minne *G*. din güldin *E*. solt *E*. 11. 12 = 41^e s,

Sart liebe vrouwe mîn
 Swar ich spriche ich bin dir holt
 Ich neme din glesin vingerlin
 Vor eyner keyserinnen golt.

V = 125 *A*, 170 [176] *C*, 62 *E*, 8 *G*. 2. des *CG*, din *A*, fehlt *E*.
 3. iemen *A*. hertznlait *G*. 4. von dinen schulden *CG*. 5. hast aber du *ACG*, hastu aber *E*. 6. so *A*. müezest du *ACG*, muostu *E*. mîn (mir *C*) vor niemer *AC*, mîn hinter werden *EG* (in *G* rot über der Zeile vom Miniator nachgetragen). danne *CE*, des *G*, fehlt *A*.

MF. 184, 31 bis 185, 26.

Hier bringt *G* für unsere philologischen Methoden eine glänzende Rechtfertigung: Erich Schmidt (Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge S.60) und zurückhaltender auch Burdach (Reinmar der Alte und Walther S. 221) haben das bisher nur aus *C* bekannte und hier unter Reimar überlieferte Lied diesem Dichter abgesprochen,¹⁾ ich selbst habe Schmidts Gründe vermehrt und auf Einflüsse Walthers hingewiesen (Die Lieder Reimars des Alten I, S. 76 f.): *G* bringt das Lied nun tatsächlich unter Strophen des letzteren,²⁾ hat die Zuweisung also offenbar auf Grund dieser Entlehnungen aus Walther getroffen.

¹⁾ Während Paul, Beitr. 2, 503f. 525 es für sein Eigentum hält und Bartsch es unter Reimars Liedern bringt, LD. XV, V. 437 ff.

²⁾ Dem es natürlich ebensowenig gehört wie Reimar. Aber es ist deutlich, daß *G* die Lieder, die sie unter Waltherschen brachte, für Walthers Eigentum gehalten hat; sonst wäre, wenn eine Anthologie aus verschiedenen

Der textkritische Gewinn, den G abwirft, ist gering: sicherlich schlechte Lesarten sind der Zusatz von *loup* und *ouch* *daz*, womit der Vers überfüllt wird (185, 2); das platte *sprich* statt des anschaulichen *stôz* (15); *minnenchleicher* statt *wunneclicher*, welch ersteres aus dem *minneclichiu* drei Zeilen vorher wiederholt ist (18); *sô* statt des veraltenden, aber nachdrücklich-demonstrativen *sus* (19); *geschehn* (neben *geschehen* im selben Vers) statt *eht sîn* (21) und *doch* statt des viel besser zu der Voraussetzung des früheren Frohsinns passenden *noch* (22). Dagegen scheint mir *hohgemueten* statt *wolgemuoten* (184, 38) besser, da letzteres leicht aus *wolgemuot* (185, 9) stammen kann. In zweifelhaften Fällen wird man also der besseren Überlieferung in C zu folgen haben, somit *bî* (184, 38), *sô* (12) und *dâ* (39) belassen und auch für den Vers 185, 3 die Fassung von C bevorzugen. Das übrige sind rein orthographische Abweichungen, mit einer interessanten Ausnahme. Im Vers 185, 20 schreibt C *Als unrehte fro enwart ich nie*, wofür Haupt *rehte unfrô* gesetzt hat. G überliefert nun *unlange vro*, hat also das *un-* genau wie C ganz sinnlos zum Adverb statt zum Adjektiv gesetzt. Das zeigt, daß C und G irgendwie verwandt sein müssen. Das Richtige dürfte *lange unfrô* sein, da der Aufenthalt in der freudlosen Ferne tatsächlich *lange* dauerte (184, 36).

Die Anordnung der Strophen ist in G anders als in C. Nach der von mir angenommenen, unten zu begründenden Reihung ergibt sich folgendes Bild:

Meine Anordnung	MF.	C	G
I	184, 31 (I)	145 (I)	[13 (V)]? ¹⁾
II	184, 38 (II)	146 (II)	11 (III)
III	185, 20 (V)	149 (V)	12 (IV)
IV	185, 6 (III)	147 (III)	9 (I)
V	185, 13 (IV)	148 (IV)	10 (II)

C hat also die Mittelstrophe an den Schluß gestellt, G die erste; ²⁾ außerdem hat G IV. V vor II. III gesetzt. Die von

Dichtern beabsichtigt war, der Name des Verfassers jedesmal bei Beginn eines neuen Liedes beigesetzt worden, wie das sonst der Fall ist.

¹⁾ Es ist wohl das natürlichste anzunehmen, daß G auch meine Strophe I enthielt; dann kann ihr Platz nur am Schluß gewesen sein.

²⁾ Falls sie in G überhaupt vorhanden war.

mir gewählte Reihenfolge wird für I. II von C geboten, für II. III von G, für IV. V von C und G. Wenn sich auch hier die Überlegenheit von C erweist, so bringt doch auch G erheblichen Gewinn. Ich hatte (Reimar I, 77) die Ansicht ausgesprochen, daß Str. III nicht abgetrennt zu werden brauche (wie in MF. geschehen ist),¹⁾ sondern zwischen Str. II und IV einzuschieben sei (statt mit C an letzter Stelle zu erscheinen). Tatsächlich steht nun in G III unmittelbar hinter II. Das zeugt wohl für die Richtigkeit des von mir geübten Grundsatzes, Abtrennung von Strophen gleichen Tons nur im äußersten Notfall vorzunehmen, wenn alle Mittel der Interpretation vollkommen versagen und auch durch keinerlei Umstellung ein klarer Zusammenhang erreicht werden kann.

Im vorliegenden Fall ergibt sich ein vollkommen befriedigender Ablauf. In Str. I begründet der unbekannte Dichter seinen Anspruch von der Geliebten *tröst* zu erhalten damit, daß er früher hunderttausenden mit seinem eigenen Frohsinn *tröst* gegeben habe. Für seine lange Abwesenheit von ihr dürfe sie ihn nicht etwa strafen, zumal er dafür schon genügend gestraft worden sei. II. Denn ér, der gerne unter Fröhlichen weilt, weilte dort, wo man unfroh ist, wo Vögel, Blumen und Gras dem Menschen keinen *tröst* gewähren, wo die Zeit so traurig dahingeht, daß er Sorgenrunzeln bekam und sprach: „Fort mit euch, graue Haare!“ III. So lange unfroh (wie damals) wurde er nie zuvor. Aber das sollte eben sein und so geschah es denn. Hier freilich (wo er jetzt wieder ist) kennen ihn die Menschen noch, die ihn einst ganz anders gesehen haben, selbst voll von Frohsinn und die andern froh machend. Wie kommt es, daß man jetzt gegen ihn so handelt, d. h. daß ihm die Geliebte den *tröst* vorenthält (s. Str. I, 4)? IV. Es wäre ja für alle Liebenden gut, wenn er wieder froh würde wie einst (s. I, 2). Er würde auch den am meisten von Sorgen Gequälten frohgemut machen, außer wenn dieser nicht nach einem Mittel gegen seine Freudlosigkeit verlangt: dann freilich würde er sich um seine weiteren Klagen nicht kümmern. In Str. V schildert dann der Dichter, wie er dieses Mittel zurecht macht, um den Liebeskranken zu heilen. — In verhüllter Form sind auch diese beiden letzten Strophen an die Geliebte gerichtet: wenn sie gleich ihm von Liebessorgen

¹⁾ Bartsch LD. XV, V. 450, hatte sie gar gestrichen.

bedrückt ist, dann hat er die Arznei bereit. Wenn sie aber an *fröiden sô verzaget* ist, daß sie nach seiner Arznei gar nicht verlangt, dann will er sich, falls sie klagt, darum nicht weiter kümmern.

Durch das Hinzutreten von *G* ergibt sich also folgender Text:

- | | | |
|-----|--|--|
| I | Ich hân hundert tûsent herze erlöst
von sorgen, also frô was ich.
wê, jâ was ich al der werlte trôst:
wie zæme ir daz, sin trôste ouch mich?
5 sî ensol mich niht engelten lân
daz ich sô lange von ir was,
dar zuo daz ichs engolten hân. | MF. 184, 31

35 |
| II | Ich wil bî den hôhgemuoten sîn.
man ist unfrô da ich ê dâ was:
dâ entroestent kleiniu vogellîn,
da entroestent bluomen unde gras;
5 dâ sint also jæmerlîchiu jâr
daz ich mich undern ougen ramph
und sprach 'nu gêt ûz, grâwîu hâr.' | 184, 38

185, 1

5 |
| III | Also lange unfrô enwart ich nie.
daz solte eht sîn: nust ez geschehen.
mich bekennent noch die liute hie
die mich anders hânt gesehen.
5 alsô fröidenrîche was ich dô
daz ich mich fröite und fröide gap.
wie tuot man wider mich nu sô? | 20

25 |
| IV | Kume ich wider an mîne fröide als ê,
daz ist den senden allen guot. | 6 |

I = 145 C. In *G* könnte diese Strophe, falls sie vorhanden war, nur als 13. gestanden haben. 6. von] vor C, verb. von Haupt.

II = 146 C, 11 G. bi C, mit G. wolgemuoten C. 2. man G, wan C. das zweite dâ fehlt G. 4. da entrostent bluemen loup und ouch daz gras G. 5. als C. also iæmerleich sint da di iar G. 6. undern Haupt] under den CG. 7. get G, gënt C. grawe CG.

III = 149 C, 12 G (bis bechennen doch v. 3). Als unlange vro G, Als unrehte fro C. wart G. 2. daz sold geschehn G. nu ist CG. 3. bechennen doch G.

IV = 147 C, 9 G.

nieman ist von sorgen also wê,
 wil er, ich mache in wolgemuot.
 5 ist ab er an fröiden sô verzaget 10
 daz er deheiner buoze gert,
 so enruoche ich ob er iemer klaget.

V Hœret waz ich zuo der buoze tuo,
 daz ich mit zouber niht envar.
 minneclichiu wort stôz ich dar zuo, 15
 den besten willen strîche ich dar:
 5 tanzen unde singen muoz ich haben:
 daz fünfte ist wunneclîcher trôst.
 sus kan ich senden siechen laben.

3. niemen — also G. 5. ab Haupt] aber CG. 6. dihainer G, enkeiner C.
 7. ian ruech ich G.

V = 148 C, 10 G. 3. stoz C, sprich G. 6. minnenschleicher G.
 7. sus C, so G.

182, 34 bis 183, 32.

Dieses Lied hatten Burdach (S. 221) und Paul (S. 495. 502. 512. 525) Reimar zugeschrieben, während Schmidt (S. 59. 77) Rugge für den Verfasser hielt. Ich habe (I, 75 f.), wie Vogt z. St., es beiden Dichtern abgesprochen und mich bemüht zu zeigen, wie anämisch, einfältig und armselig das Ganze ist und daß der Verfasser nicht weniger als vier Lieder Walthers benutzt hat. Jetzt bietet es G tatsächlich unter Liedern dieses Dichters und gewährt in dem Bruchstück der neuen Strophe (21 G) einen weiteren Anklang: *mir mac noch vil wol gelingen* erinnert an Walther 51, 21 *uns wil schiere wol gelingen*.

Den Verfasser hatte ich in dem Liede 182, 14 ff. wiederzufinden geglaubt. Es wäre vermutlich nicht unmöglich zu zeigen, daß die Lieder 168, 30; 169, 9; 180, 28; 182, 14; 182, 34; 183, 33; 184, 31; 185, 27; 191, 7; 191, 34; 192, 25; 193, 22; 195, 3; 195, 37; 198, 28; 201, 12; 202, 25; 203, 10 samt und sonders von einem und demselben herrühren: Entlehnungen aus Walther und andern Dichtern sowie gewisse Gemeinsamkeiten in der Wortwahl, der Unsicherheit der Gedankenführung und anderes würden dazu dienen.

In C sind die Abgesänge von Str. I und II (nach der Anordnung in MF.) miteinander vertauscht und obendrein ist die

Strophe II hinter Strophe VI gestellt. Beides ist sicher falsch und wird von G so wenig wie von E geteilt. Andererseits überliefert G die Strophe III, die in E fehlt, wie C und fügt hinter ihr die Strophe 21 G ein, die weder C noch E bieten. Die Quelle, aus der G schöpfte, war also wohl mit keiner der beiden andern Handschriften näher verwandt, und man darf daher G beim Auseinandergehen von CE zum Richter machen. Daher ist 182, 35 *da fûer ich* E in MF. mit Recht bevorzugt¹⁾ gegenüber *dar wolte ich* C; die Stellung *sus niht* E wird durch *hie niht* G gestützt gegenüber *niht sus* C (35); ebenso sind echt *dâ* (do E) EG für *gar* C (36); *vil schiere* CG, das in E fehlt (37); *ich stürbe ê* EG statt *ich stürbe* C und MF. (183, 2);²⁾ *mich* EG für *uns* C (5); *alsô* CG für *nu* E und MF. (7);³⁾ *niht* CG, das in E fehlt (8). Umgekehrt hat G Unrecht, wo sie gegen CE steht; falsch ist also *da* — *hin* G statt *dar* CE (182, 35);⁴⁾ *hie* G statt *sus* CE (das.).

In der nur in CG überlieferten Strophe 183, 9 scheint mir *frage* C besser als *spreche* G;⁵⁾ auch *minneclîche* C paßt besser gegenüber der Zudringlichkeit der Frager als *wunnenchleichen* G;⁶⁾ zweifelhaft bleibt die Entscheidung zwischen *ichz ime bescheide* C und *ich in b.* G. Dagegen bringt G eine glänzende Bestätigung von Haupts Emendation des in C überlieferten Reimes *geschên* : *ergên*, wofür Haupt *getân* : *ergân* vorschlug.⁷⁾ Auch in der Fassung des letzten Verses würde ich mich G anschließen,⁸⁾ da C recht hart klingt und die Annahme zweisilbigen Auftakts bei diesem Verfasser kaum bedenklich ist.

Die Reihenfolge wird man wie in MF. wählen. Sie ist, soweit E reicht, nun auch durch G gegenüber C bestätigt. Die weiteren Strophen lesen sich in der Anordnung C ganz gut und G bestätigt wenigstens noch, daß 183, 9 den Eingang bildete.

¹⁾ Es wird ja auch durch die Parallele im vorhergehenden Liede (182, 25) gestützt.

²⁾ Das *ê* wird auch durch die von mir Reimar I, 76 nachgewiesene Entlehnung aus Walther 76, 8 f. gefordert.

³⁾ An dem *nû* hat schon Burdach S. 221 mit Recht Anstoß genommen. Aber *alsô* genügt statt der weitergehenden Änderung, die er vorschlägt.

⁴⁾ Obwohl die Parallele 182, 25 für G spricht!

⁵⁾ *sprich* (st. *stôz*) hat G auch 185, 15 eingesetzt.

⁶⁾ Umgekehrt setzt G *minnenchleicher* für *wunneclîcher* 185, 18.

⁷⁾ Ich hätte mich durch Vogts Bedenken z. St. nicht verleiten lassen sollen, die Berechtigung dieser Emendation zu bestreiten (Reim. I, 75).

⁸⁾ Mit der Besserung *gedinge* statt *gedench* G, *dinge* C.

arten ergeben, daß C aus sonst unbekannter Überlieferung stammt, aber sonderbare Berührungen bald mit E und bald mit G zeigt, und daß A und EG selbständige Zweige der Überlieferung darstellen.

13—17 G kehren zunächst in B 84. 98—100 und in C 218¹. 230—233² wieder. Die beiden letzteren beruhen hier auf der Quelle *BC und zwar auf der ersten Sammlung *BC, wie auch auf der zweiten (das. S. 8 f. = 26⁴). C hat aber die gemeinsame Quelle aus anderen Quellen ergänzt und berichtigt (das. S. 9 = 27⁴). Das hat sich uns oben bestätigt, denn C zeigt die Reihenfolge E + a. In 162—164 E stehn die Strophen zu spät, als daß C sie aus *CE genommen haben könnte (das. S. 14 = 32⁴). Das wurde durch die Untersuchung der Lesarten wiederum bestätigt, die drei verschiedene Gruppen (BC — E — aG) ergeben hat, wobei 17 G eine unechte Plusstrophe darstellt.

9—12 G sind mit 147—149 C irgendwie verwandt, aber C bringt die Strophen unter solchen Reimars, G unter Waltherschen.

18—21 G endlich beruhen auf einer sowohl von 134. 135. 139 C wie von 269. 270 E unabhängigen Vorlage, wie schon dieselbe Divergenz in der Zuweisung an den Verfasser zeigt, ebenso aber auch die Lesarten.

Zusammenfassend ergibt sich also, daß G in ihren Strophen 1—3. 15—17 und 18—21 von allen anderen Handschriften abseits steht, daß sie in 4—8 mit E, in 9—12 mit C und in 13. 14 mit a verwandt ist: ein Verhalten, das uns den Fund weiterer Blätter dieser Handschrift lebhaft wünschen läßt.